

In den vorausgehenden Bänden dieses Jahrbuchs ist die Lage der archäologischen Denkmalpflege grau in grau gezeichnet worden. Zu Recht, denn die unzureichende personelle und finanzielle Ausstattung ließ einen ordnungsgemäßen Vollzug des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes kaum noch zu. 1984 hat sich die Situation erstmals wieder spürbar gebessert, und 1985 brachte einen weiteren nachhaltigen Aufschwung: In beiden Jahren wurde der Etat jeweils um eine Million DM aufgestockt, so daß es nun möglich ist, mit der Aufarbeitung von Rückständen auf den Gebieten des Ausgrabungs-, Inventarisations- und Publikationswesens zu beginnen. Den beiden Landtagsfraktionen und den Mitgliedern des kulturpolitischen und des Haushaltsausschusses sei dafür ebenso gedankt wie dem Bayerischen Landesdenkmalrat und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

Sollten Bemühungen Erfolg haben, die Haushaltsmittel 1986 nochmals kräftig anzuheben und den Personalausbau fortzusetzen, so hätte die bayerische Bodendenkmalpflege endlich den Durchbruch zu erträglicheren Arbeitsbedingungen erreicht. Sie könnte Aufgaben in Angriff nehmen, die sich bisher aus Mangel an Mitteln nicht durchführen ließen: Einerseits geht es um die vorbeugenden Untersuchungen von archäologischen Fundplätzen, die in landwirtschaftlichen Nutzflächen oder in erosionsgefährdeten Gebieten liegen, andererseits muß sogenannten Feuchtbodensiedlungen künftig mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Zu einem in seiner Tragweite erst allmählich beurteilbaren Problem hat sich die durch tiefgreifende Veränderungen der Agrarstruktur verur-

sachte Bodenerosion entwickelt, die vor allem die fruchtbarsten Gegenden Bayerns, d. h. uraltes Siedlungsland, betrifft. Auf Flächen, die Tausende von Quadratkilometern umfassen, tragen Wind und Regen von ungenügend gesicherten Äckern die Humusdecken ab und legen die Denkmäler der Vor- und Frühgeschichte frei, deren Zerstörung durch Auswittern oder durch den Pflug dann nur noch eine Frage der Zeit ist.

Wie schutzlos heute die vom Menschen einst geschaffenen Kulturlandschaften den Unbilden des Wetters ausgesetzt sind, zeigt sich besonders deutlich an den Schäden, die starke Regenfälle anrichten: In hügeligem Gelände vermögen sie in kürzester Frist bis zu 25 Tonnen Erdreich pro Hektar abzuschwemmen, bei einer jährlichen Humusneubildung von weniger als 1,5 Tonnen pro Hektar.

Auf viele kleine und große Eingriffe des Menschen in die Natur, die in der Summe zu nachhaltigen Störungen des ökologischen Gleichgewichts führten, geht aber nicht nur die Bodenerosion, sondern auch der sich nach dem Zweiten Weltkrieg beschleunigende Schwund an Feuchtgebieten zurück, die Reservate neolithischer und ältermetallzeitlicher »Pfahlbausiedlungen« sind.

Reich an Seen und Mooren, müßte das südliche Bayern entsprechenden Niederlassungen eine große Zahl von Standorten geboten haben. Trotzdem kennen wir nur einige wenige, wesentlich weniger jedenfalls als aus dem württembergischen Oberschwaben oder dem oberösterreichischen Salzkammergut, die sich von Südbayern geologisch und naturräumlich kaum unterscheiden und als klassische »Pfahlbauprovin-



zen« gelten. Für das weitgehende Fehlen von »Pfahlbauten« in Bayern gibt es zwar noch keine plausible Erklärung, doch darf man eines nicht vergessen: Sie sind bisher nie systematisch gesucht und wohl deshalb auch nicht gefunden worden. Folglich ist es gut möglich, daß nur ein unzureichender Forschungsstand die tatsächlichen Verhältnisse verschleiert. Bevor man sich also die These zu eigen macht, die Kulturentwicklung sei in Bayern andere Wege gegangen als in den Voralpenregionen der Nachbarländer, sollte man die Seen und Moore mit moderner Technik auf Siedlungsreste prospektieren. Mit einer Bestandserhebung darf die archäologische Denkmalpflege allerdings nicht mehr zuwarten, will sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen, dem Untergang einer einzigartigen Denkmälergattung tatenlos zuzusehen zu haben. Angesichts der akuten Gefährdung durch die verschiedenartigsten Nutzungsansprüche an Grund und Boden scheint es fraglich, ob Rettungsmaßnahmen überhaupt noch greifen.

Pfahlbausiedlungen, später See- und Moordörfer, heute naturwissenschaftlich nüchtern Feuchtbodensiedlungen genannt, sind an den Ufern stehender und fließender Gewässer, an Inselrändern oder in begehbar gewordenen Mooren angelegt worden und begegnen zwischen etwa 4000 und 800 v. Chr. in allen eiszeitlich vergletscherten Voralpenländern, in Süddeutschland ebenso wie in der Schweiz, in Ostfrankreich, Oberösterreich und Norditalien. Wurden die Plätze infolge steigender Seespiegel überflutet oder von Mooren überdeckt, so blieben unter Abschluß vom Sauerstoff der Luft auch organische Materialien wie Holz, Pflanzenreste, Textilien, Leder und Nahrungsmittel vorzüglich erhalten, wodurch sich umfassende Möglichkeiten zur Rekonstruktion der Wirtschafts- und Umweltgeschichte eröffnen. Im Zusammenhang damit spielen Pollenanalyse, pflanzliche Großresteanalyse, tierische Domestikationsforschung, Sedimentologie und Bodenkunde eine ebenso wichtige Rolle wie die Baumringanalyse (Dendrochronologie) und die Radiokarbonmethode zur Altersbestimmung von archäologischen Objekten, Bildungen organischen Ursprungs und geologischen Ablagerungen.

Nach modernen Gesichtspunkten untersuchte und ausgewertete Feuchtbodensiedlungen vermitteln beeindruckend lebendige Bilder von Struktur, Organisation und Bestandszeit der Niederlassungen, vom zivilisatorischen Niveau

der Bewohner und ihrem technischen Stand der Naturbeherrschung. Das Werden und der Wandel der Kulturlandschaft sind an den Befunden ebenso ablesbar wie die Geschichte von Vegetation, Tierwelt und Klima.

Feuchtbodensiedlungen bieten also im Blick auf die Lösung historischer, quellenkundlicher und ökologischer Fragen Erkenntnismöglichkeiten von erstaunlicher Vielfalt und Breite, weshalb die Erfassung, Sicherung und Bewahrung dieser Objekte ein vordringliches Anliegen der archäologischen Denkmalpflege sein muß.

Das ist leichter gesagt, als in die Tat umgesetzt, denn in Bayern hat man an eine Inventarisierung noch gar nicht gedacht, weil zur Arbeit im Gelände nicht nur die technischen Hilfsmittel, sondern auch die geschulten Kräfte fehlten. Zugegebenermaßen mangelt es noch immer auf allen Ebenen am Wissen um die praktische Verwirklichung einer Bestandserhebung, vor allem an Kriterien für ein rationelles Vorgehen. Wir werden also von Baden-Württemberg, der Hochburg der süddeutschen Pfahlbauforschung, lernen und das dort in den letzten Jahren erworbene Know-how übernehmen müssen.

Allzuviel Zeit steht hierfür aber nicht mehr zur Verfügung, denn gerade in Bayern sind die Feuchtgebiete und damit die eventuell in ihnen eingeschlossenen Kulturrelikte in einem Maße gefährdet, daß es wohl schon in naher Zukunft kaum noch geeignete Forschungsobjekte geben wird. Die Informationsschrift »Feuchtgebiete«, vom Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen im Oktober des vergangenen Jahres herausgegeben, liefert hierzu alarmierende Daten: »Seit Beginn der Flußregulierung vor etwa 150 Jahren wurden 75–80 Prozent der Auwälder zerstört. Von den Hoch- und Übergangsmooren sind in den letzten 200 Jahren fast 80 Prozent verschwunden. Von den vor zwei Jahrhunderten bestehenden Niedermoores und Streuwiesen sind fast 90 Prozent nicht mehr vorhanden.« Weiter heißt es, daß von den Gewässern heute 70 bis 80 Prozent in Form und Uferbewuchs unnatürlich seien.

Angesichts dieser besorgniserregenden Entwicklung muß man sich fragen, ob vorgeschichtliche Moor- und Seedörfer in Bayern überhaupt eine Überlebenschance hatten, ob sie nicht durch Überbauung und Abtorfen zerstört oder durch Grundwasserabsenkungen längst zu Trockenbodensiedlungen wurden. Sich hierüber Klarheit zu verschaffen, ist eine Aufgabe,



der sich die archäologische Denkmalpflege nicht mehr verschließen kann. Um eine Bestandsaufnahme kommen wir auch deshalb nicht herum, weil die See- und Moorsiedlungen akut gefährdet sind, die Moorsiedlungen durch die Kultivierung der Feuchtgebiete, die Seesiedlungen durch Hobbytaucher. Es entspricht leider den Tatsachen, daß den Fundplätzen unter Wasser bereits im gleichen Maße die Ausplünderung droht wie jenen zu Lande die Beraubung durch Sondengänger.

Prof. Dr. Michael Petzet  
Generalkonservator des Bayerischen  
Landesamts für Denkmalpflege

Anton Hochleitner  
1. Vorsitzender der Gesellschaft für  
Archäologie in Bayern

Dr. Erwin Keller  
Leiter der Abteilung Bodendenkmalpflege des  
Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege